

## 1. Vorbemerkung

Dieser Beitrag ist ein leicht überarbeiteter Ausschnitt aus dem Buch "Der Blick von innen". Es geht in diesem Kapitel um ein zentrales Problem jeder reduktionistischen Auffassung transtemporaler Identität bewusstseinsfähiger Wesen. Das Problem besteht sowohl für einen Reduktionismus im engen als auch für den Reduktionismus im weiten Sinne des Wortes: Der Reduktionismus im engen Sinne besagt, dass der Inhalt von Aussagen über die Identität bewusstseinsfähiger Wesen über die Zeit hinweg vollständig wiedergegeben werden kann, ohne dass hierbei explizit von Identität die Rede sein müsste. Der Reduktionist im weiten Sinne dagegen vertritt die allgemeinere These, dass alle objektiv bestehenden Fakten Personen und andere bewusstseinsfähige Wesen betreffend auch ausgedrückt werden können, ohne von Identität zu sprechen. Der Unterschied zwischen beiden Versionen des Reduktionismus besteht darin, dass der Reduktionist im weiten Sinne, nicht aber der im engen Sinne mit einem Eliminativismus verträglich ist, nach welchem es keine Identitätsfakten gibt (d.h. dass eine Aussage wie "diese Person ist identisch mit jener, die ich vor zwei Jahren kennengelernt habe" streng genommen nichts über die Beschaffenheit der Welt aussagt).<sup>1</sup> Beide Versionen des Reduktionismus sind auf die These verpflichtet, dass die intuitive Vorstellung, dass Identität bewusstseinsfähiger Wesen (insbesondere von Personen) nie unterbestimmt sein kann, zurückzuweisen ist. Der Reduktionist vertritt also die These, dass es durchaus Fälle geben kann, in welchen es *im Prinzip* keine Antwort auf die Frage gibt, welche jener Personen, die zu einem betrachteten späteren Zeitpunkt existieren, mit einer Person identisch ist, auf die wir gegenwärtig Bezug nehmen. Dass es in einem solchen Fall *im Prinzip* keine Antwort auf diese Frage gibt, soll hier keine epistemische Unmöglichkeit zum Ausdruck bringen. Es ist in den Fällen, deren Möglichkeit der Reduktionist annimmt, nicht nur im Prinzip unmöglich *herauszufinden*, welche später existierende Person mit einer heute existierenden Person A identisch ist, vielmehr *existiert* keine korrekte Antwort auf diese Frage.<sup>2</sup> Philosophen, welche die These der möglichen Unterbestimmtheit der Identität bewusstseinsfähiger Wesen akzeptieren, werden im folgenden Text als Nicht-Realisten bezeichnet, der Realismus in Bezug auf transtemporale Identität bewusstseinsfähiger Wesen dagegen behauptet, dass derartige Fälle (im Sinne metaphysischer Unmöglichkeit) prinzipiell unmöglich sind.

Eine wichtige Rolle in der folgenden Herausarbeitung des Problems spielt ein konkretes Beispiel eines echten Zweifelsfalls transtemporaler Identität, das Beispiel einer Gehirnteilung:<sup>3</sup>

Im Jahre 3055 ist die dreißigjährige Andrea an einem noch immer unheilbaren Krebs erkrankt. Die Krankheit schreitet schnell voran. Sie muss innerhalb weniger Tage entscheiden, ob sie eine Transplantation ihres Gehirnes wünscht. Andrea fällt die Entscheidung nicht schwer. Sie hat

---

<sup>1</sup> Vgl. zu dieser Unterscheidung die Abschnitte 0.10 und 0.12 in "Der Blick von innen".

<sup>2</sup> Vgl. zur These der Unterbestimmtheit 0.14, 1.2 und 1.5 in "Der Blick von innen".

<sup>3</sup> Ein echter Zweifelsfall transtemporaler Identität ist dadurch charakterisiert, dass die betreffende Frage der Identität nicht aufgrund zusätzlicher Informationen beantwortet werden kann (vgl. dazu 0.14 in "Der Blick von innen").

Freude am Leben, sie will vor allem nicht sterben und ihr graut nur wenig vor der Aussicht, ein neues Äußeres zu erhalten. Wie immer in einem solchen Fall suchen die Mediziner einen Körper aus, der dem Körperempfänger möglichst wenig Veränderung zumutet. Der gesunde Körper einer gleichaltrigen, sportlichen und gut aussehenden Frau, die unter tragischen Umständen an einer Gehirnverletzung gestorben ist, soll Andreas neuer Körper werden.

Durch eine Verkettung unglücklicher Umstände kommt alles anders als geplant. Unter den zahlreichen Transplantationsspezialisten des Krankenhauses gibt es zwei Chirurgen, Dr. Mamuse und Dr. Babuse, deren menschlich-ethisches Urteilsvermögen gestört ist. Sie warten schon lange auf die Gelegenheit, eine Gehirnteilung am Menschen zu realisieren. Sie haben die Durchführung bis ins Detail geplant und genau überlegt, wie eine Intervention von Kollegen verhindert und das involvierte Krankenhauspersonal getäuscht werden kann. Andreas Operationstermin kommt den beiden sehr gelegen. Als Andrea narkotisiert in den Operationsaal geschoben wird, beginnen sie mit der Ausführung ihres ausgeklügelten Plans. Sie zertrennen Andreas Gehirn in gemeinsamer Arbeit und reinplantieren beide Hälften in je einen bereitliegenden, lebensfähigen, gehirnlosen weiblichen Körper. Wenige Stunden später erwachen zwei Personen, L-Andrea (in ihr Gehirn wurde die linke Hemisphäre transplantiert) und R-Andrea (in ihr Gehirn wurde die rechte Hemisphäre transplantiert), die sich beide für Andrea halten und deren ‚Erinnerungen‘ aus der Innenperspektive teilen. In ihren Vorlieben, Bindungen, Wertschätzungen, Talenten und im ganzen Wesen sind beide Personen gerade so wie Andrea, die ursprüngliche Person.<sup>4</sup>

## 2. Intuitive Einführung des Problems

Als Antizipationsproblem bezeichne ich ein Bündel zusammenhängender Schwierigkeiten für den nicht-realistischen Standpunkt bezüglich transtemporaler personaler Identität, die einen gemeinsamen intuitiven Kern haben: Sie ergeben sich allesamt im Zuge der Betrachtung einschlägiger Beispiele aus der Perspektive des Betroffenen und gründen auf der einfachen Tatsache, dass die Annahme der Identität einer früher existierenden Person A mit einer später existierenden Person B für A zur Folge hat, dass sie sich B's Leben aus der Sicht von B vor Augen führen muss, wenn sie ihr eigenes Schicksal korrekt antizipieren möchte. Unter "Antizipation" verstehe ich im Folgenden den Versuch, sich eigene zukünftige Lebensabschnitte konkret und realitätskonform vorwegnehmend vorzustellen. Personen sind normalerweise zur geistigen Tätigkeit der Antizipation fähig, während dies für andere bewussteinfähige Tiere nur in begrenztem Maße oder gar nicht der Fall ist. Ich bespreche das Antizipationsproblem deshalb zunächst nur im Kontext der Identität von Personen. Es wird sich aber herausstellen, dass das Problem auch dann besteht, wenn es sich bei den Wesen, deren transtemporale Identität in Frage steht, um empfindende Wesen handelt, die ihre eigene Zukunft nicht antizipieren können.

Das Antizipationsproblem beruht in all seinen Facetten auf der gerade schon genannten einfachen Beobachtung: Von der Frage der transtemporalen Identität hängt ab, *welche* Antizipation in einem konkreten Fall realitätskonform ist. Wenn R-Andrea nach der Operation in einem blau gestrichenen Raum aufwacht und nach ihrem Erwachen dessen blaue Wände betrachtet, so müsste Andrea, falls R-Andrea und Andrea identisch sind, den Anblick blauer Wände antizipieren, wenn sie sich ihre

---

<sup>4</sup> Die bekannten Unterschiede zwischen den beiden Gehirnhälften werden in diesem Science-Fiction-Beispiel nicht berücksichtigt, was für die theoretischen Zwecke, denen das Beispiel dient, kein Schaden ist. (Vgl. zur Verwendung von Science-Fiction-Fällen in der Philosophie Abschnitt 0.18 in "Der Blick von innen").

eigenen visuellen Erlebnisse nach der Operation korrekt vorstellen wollte. Falls aber L-Andrea Andrea ist, so muss sich Andrea die Erlebnisse von L-Andrea vorstellen, wenn sie ihre Zukunft unmittelbar nach der Operation realitätskonform antizipieren möchte. Nehmen wir an, dass L-Andrea von einer musikliebenden Krankenschwester betreut wird, die es mit ihrer Patientin gut meint. Als sie bemerkt, dass L-Andrea bei Bewusstsein ist, setzt sie ihr Kopfhörer auf, über die L-Andrea mit großer Überraschung und Rührung eine Musik hört, die sie liebt: den zweiten Satz des Schubert-Trios op. 100. Ist L-Andrea niemand anderer als Andrea (mit anderen Worten: Andrea ist als L-Andrea wiedererwacht), so hätte sich Andrea *vor* der Operation bei dem Versuch realitätskonformer Antizipation ihrer eigenen Erlebnisse *nach* der Operation dieses musikalische Erlebnis vorstellen müssen. Die Tatsache, dass von transtemporaler Identität abhängt, welche Antizipation realitätskonform ist, beruht freilich auf einer Trivialität: Wenn A niemand anderer ist als B, so haben A und B alle Eigenschaften gemeinsam.<sup>5</sup> Wenn B zu t ein Schubert-Trio hört, so gilt dies deshalb auch für A, wenn A und B identisch sind. Andreas 'Verdoppelung' findet – so wollen wir annehmen – an einem Dienstagvormittag statt. Am Nachmittag desselben Tages hört L-Andrea das Schubert-Trio. Wenn Andrea L-Andrea ist, so ist ihre Antizipation korrekt, wenn sie für diesen Dienstagnachmittag dieses musikalische Erlebnis antizipiert.

Der Zusammenhang zwischen korrekter Antizipation und transtemporaler Identität ist aus der begrifflich trivialen Prämisse P1 und der logisch wahren Prämisse P2 ableitbar.

(P1) Wenn die Person A zum Zeitpunkt t für den späteren Zeitpunkt t' ein Erlebnis der Art E antizipiert, so ist diese Antizipation genau dann realitätskonform, wenn A zu t' ein Erlebnis der Art E hat.

(P2) A hat zu t' genau dann ein Erlebnis der Art E, wenn es zu t' eine Person P gibt, die ein Erlebnis der Art E hat und mit A identisch ist.

Also:

(Z) Wenn die Person A zum Zeitpunkt t für den späteren Zeitpunkt t' ein Erlebnis der Art E antizipiert, so ist diese Antizipation genau dann realitätskonform, wenn es zu t' eine Person P gibt, die ein Erlebnis der Art E hat und mit A identisch ist.<sup>6</sup>

Was begrifflich trivial oder logisch wahr ist, enthält keine Information. Trotzdem ist der Zusammenhang Z, wie sich zeigen wird, philosophisch von Interesse. Er kann helfen zu sehen, weshalb eine nicht-realistische Auffassung transtemporaler Identität von Personen auf intuitive Widerstände stößt.

Das Antizipationsproblem betrifft die nicht-realistische These der Möglichkeit unterbestimmter Fälle transtemporaler personaler Identität. In solchen Fällen kann nur willkürlich entschieden werden, ob eine bestimmte zu einem Zeitpunkt t existierende Person A identisch ist mit einer zu einem späteren Zeitpunkt t' existierenden Person B (vgl. die Definitionen der Unterbestimmtheit in "Der Blick von innen", S. 106). Der tatsächliche Lauf der Dinge legt in diesen Fällen nicht fest, welche Antwort auf die Frage der Identität korrekt ist. In unterbestimmten Fällen geht es nicht um Grenzen unserer Erkenntnisfähigkeit. Es geht nicht darum, dass uns die korrekte Antwort epistemisch unzugänglich ist. Vielmehr gibt es keine korrekte Antwort auf die Frage, wer mit wem identisch ist in Fällen, in denen diese Frage unterbestimmt ist. *Das bedeutet nun allerdings für die*

<sup>5</sup> Genauer müsste man bekanntlich sagen: Wenn A und B identisch sind, so haben sie alle extensionalen Eigenschaften gemeinsam. Aber nur auf solche Eigenschaften kommt es hier an.

<sup>6</sup> Der Schluss hat die Form: p genau dann, wenn q, und q genau dann, wenn r, also p genau dann, wenn r.

*betroffene Person A, die zum früheren Zeitpunkt t existiert, dass es keine zutreffende Antwort auf die Frage gibt, was sie zum betrachteten späteren Zeitpunkt erleben wird. Auch diese Unbeantwortbarkeit hat nichts mit den Grenzen unseres Wissens zu tun. Die These der Unterbestimmtheit bedeutet hier: Auch ein allwissendes Subjekt könnte zum späteren Zeitpunkt t' nicht sagen, ob die Person A ihre Erlebnisse zu t' korrekt antizipierte, als sie sich jene Erlebnisse vorstellte, die zu t' B's Erlebnisse sind. In Andreas konkretem Fall: Auch ein allwissendes Subjekt könnte keine Antwort auf die Frage geben, ob Andrea Recht hatte, als sie für t' das Hören des Schubert-Trios antizipierte. Wenn der Nicht-Realist Recht hat, so ist ihre Antizipation (wie auch immer sie ausfällt) weder zutreffend noch unzutreffend. Es gibt nach seiner Meinung in Andreas spezieller Situation keine Möglichkeit, die eigene Zukunft korrekt zu antizipieren.*

Wer dieses Resultat der prinzipiellen Unmöglichkeit realitätskonformer Antizipation für akzeptabel hält, der hat vielleicht Auswege im Sinn, die in Wahrheit nicht offen stehen. Einige dieser Möglichkeiten, das Antizipationsproblem zu übersehen, will ich im Folgenden diskutieren.

### 3. Unterbestimmtheit durch unscharfe Grenzen der fraglichen Prädikate

Es ist nicht ungewöhnlich, dass die Frage, was eine Person zu einem späteren Zeitpunkt erlebt, ob sie glücklich ist oder nicht, ob sie Zahnschmerzen hat oder nicht, ob sie Musik hört oder nicht etc., keine eindeutige Antwort hat. All diese Prädikate – "ist glücklich", "hat Zahnschmerzen", "hört Musik" etc. – haben schließlich keine scharfen Grenzen. Manchmal befinden sich Menschen in Stimmungslagen, für die sich nicht sagen lässt, ob sie als glücklich zu bezeichnen sind: Manchmal ist ein nachlassender Schmerz so undeutlich, dass nicht klar ist, ob er überhaupt noch als Schmerz zu bezeichnen ist, manchmal sind Menschen, denen man Musik vorspielt, so unaufmerksam, dass nicht klar ist, ob man von ihnen überhaupt noch sagen sollte, dass sie die Musik, die man ihnen nahe bringen wollte, überhaupt hören. Das Resultat, dass man nicht entscheiden kann, ob Andrea nun Recht hat, wenn sie am Montagabend für Dienstagnachmittag den Genuss von Musik antizipiert, ist an sich somit nicht überraschend. Wenn Andrea am Dienstagnachmittag so unaufmerksam ist, dass sie einen Grenzfall darstellt (es ist nicht ohne Willkür entscheidbar, ob sie die Musik hört), so kann man nicht entscheiden, ob ihre Antizipation am Vortag korrekt war.

Aber diese Lösung des Problems ist nicht haltbar. Quelle der Unterbestimmtheit, das kann man leicht einsehen, ist hier nicht die Vagheit des Prädikats "x hört das Schubert-Trio op. 100". Die Vagheit dieses Prädikates wäre Quelle der Unterbestimmtheit der Frage korrekter Antizipation dann und nur dann, wenn Andrea zu t' (d. h. am Dienstagnachmittag) im Vagheitsbereich dieses Prädikates läge (also etwa so unaufmerksam wäre, dass nicht willkürfrei entscheidbar ist, ob sie das Trio hört). Logisch trivial ist ferner, dass Andrea zu t' genau dann im Vagheitsbereich dieses Prädikats P liegt (P stehe für "hört das Schubert-Trio op. 100"), wenn es zu t' jemanden gibt, der (a) Andrea ist und (b) zu diesem Zeitpunkt t' im Vagheitsbereich von P liegt. Aber eine solche Person gibt es nicht: die einzigen beiden Personen, welche zu t' existieren und möglicherweise Andrea sind, liegen nicht im Vagheitsbereich von P – so jedenfalls können wir die Geschichte problemlos ergänzen. R-Andrea, so wollen wir annehmen, hört zu t' keine Musik, und L-Andrea hört aufmerksam zu. Also ist der Lösungsvorschlag unbrauchbar.

Besonders deutlich tritt die Merkwürdigkeit der nicht-realistischen These möglicher Fälle der Unterbestimmtheit transtemporaler Identität bei solchen Beispielen zutage, bei denen eine Unterbestimmtheit der Identitätsfrage die Unterbestimmtheit der Frage impliziert, ob die ursprüngliche Person noch existiert. Gibt es zum betrachteten späteren Zeitpunkt nur eine Person B, die möglicherweise mit der zu t existierenden Person A identisch ist, so impliziert die These der

Unterbestimmtheit der Identität von A und B, dass ebenfalls unterbestimmt ist, ob irgendjemand zu t' existiert, der identisch ist mit A. Letzteres heißt aus rein logischen Gründen (wegen der logischen Äquivalenz von "A existiert zu t'" mit "Es gibt zu t' eine Person, die mit A identisch ist"): Es ist unterbestimmt, ob A zu t' noch existiert. Damit ist auch unterbestimmt, ob A zu t' noch etwas erlebt. Zwischen den Möglichkeiten "A hat zu t' keine Erlebnisse mehr" und "A hat zu t' die Erlebnisse der Person B" könnte im Falle der Unterbestimmtheit der Identität von A und B willkürlich entschieden werden, wobei keinerlei Risiko bestünde, dass man hierbei die Tatsachen verfehlt. Auch ein allwissendes Subjekt könnte im Nachhinein nicht entscheiden, welche Antwort auf A's Frage "Werde ich zu t' noch etwas erleben?" korrekt ist, weil die Wirklichkeit keine Antwort auf diese Frage als korrekt auszeichnet.<sup>7</sup>

Auch hier gibt es ein mögliches Missverständnis, das dem zuvor besprochenen ganz analog ist. Vielleicht gibt es fließende Übergänge zwischen Leben und Tod. Wenn sich eine Person A zum späteren Zeitpunkt t' in einem solchen Grenzbereich befindet, so ist die Frage, ob A zu t' noch existiert, unterbestimmt. Um die These der möglichen Unterbestimmtheit transtemporaler Identität zwischen Personen A und B zu attackieren, dürfen wir aber voraussetzen, dass die betrachtete Person B zum Zeitpunkt t' vollkommen gesund ist und keineswegs zwischen Tod und Leben schwebt. Auch in solchen Fällen ist ja nach der angegriffenen These eine Unterbestimmtheit der Identitätsfrage denkbar. Die Unterbestimmtheit der Frage, ob A zu t' noch existiert, hat dann nichts mit der Möglichkeit fließender Übergänge zwischen Leben und Tod zu tun, was sich genau wie zuvor leicht beweisen lässt: Die Unterbestimmtheit der Frage, ob A zu t' noch existiert, ist genau dann durch die Möglichkeit von Grenzfällen zwischen Leben und Tod erklärbar, wenn A zu t' einen solchen Grenzfall darstellt. Aus rein logischen Gründen gilt: A ist zu t ein solcher Grenzfall genau dann, wenn es zu t' eine Person gibt, die sich (a) zu t in einem Bereich zwischen Tod und Leben befindet und die (b) identisch ist mit A. Aber die einzige zu t existierende Person, die möglicherweise die Person A ist, erfüllt die Bedingung (a) nach Voraussetzung nicht. Also ist auch hier der betrachtete Ausweg nicht gangbar.

Eine nahe liegende Verharmlosung der betrachteten kontraintuitiven Konsequenz des Nicht-Realismus (es gibt Fälle, in denen eine korrekte Antizipation der eigenen Zukunft prinzipiell unmöglich ist) ist damit als unangemessen erwiesen. Das Problem kann nicht durch den Hinweis darauf vermieden oder gelöst werden, dass manche Prädikate unscharfe Grenzen haben und dass sogar denkbar ist, dass sich Personen in einem Grenzbereich zwischen Existenz und Nichtexistenz befinden. Dieser Lösungsversuch ist aus logischen Gründen zum Scheitern verurteilt. Doch es gibt noch eine Reihe anderer Überlegungen, die den Blick dafür verstellen können, dass die Unmöglichkeit realitätskonformer Antizipation in angeblich unterbestimmten Fällen transtemporaler personaler Identität intuitiv unannehmbar ist.

---

<sup>7</sup> Parfit, der den Nicht-Realismus, den er vertritt, im folgenden Zitat als Reduktionismus bezeichnet, schreibt dazu treffend: "Ich weiß alles, was es zu wissen gibt. Ich weiß alles, obgleich ich nicht weiß, ob ich demnächst sterbe oder noch viele Jahre leben werde. Diese reduktionistische Behauptung ist, wenn wir sie auf uns selbst anwenden, schwer zu glauben. [...] Die meisten von uns sind geneigt zu glauben, dass die Antwort ganz einfach entweder Ja oder Nein sein muss." (Parfit 1984, S. 214; eigene Übersetzung)

#### 4. Grenzfälle qualitativer Angemessenheit

Wenn eine Person, deren Identität mit einer künftigen Person unterbestimmt ist, einen Moment ihrer Zukunft hinsichtlich irgendeines Aspekts antizipiert, so kann nicht willkürfrei entschieden werden, ob diese Antizipation korrekt ist (d. h. dem Zukunftsverlauf gerecht wird, der sich anschließend verwirklicht), und dieses Resultat ist, so hatte ich behauptet, intuitiv nicht annehmbar. Nun gibt es aber ganz harmlose Fälle, in denen die Frage der Angemessenheit von Antizipationen eigenen künftigen Erlebens in diesem Sinne unterbestimmt ist. Die Antizipation eigenen künftigen Erlebens passt ja oft nur mehr oder weniger gut. Die qualitative Übereinstimmung dessen, was man sich vorwegnehmend vorstellt, und dessen, was man zu einem späteren Zeitpunkt tatsächlich erlebt, ist eine *graduelle* Angelegenheit. Es sind deshalb durchaus Grenzfälle denkbar, in denen es prinzipiell nicht möglich ist, willkürfrei zu entscheiden, ob eine Antizipation mit dem späteren Erleben qualitativ so gut übereinstimmt, dass sie als korrekt zu bezeichnen ist. Wenn die nicht-realistische These der möglichen Unterbestimmtheit transtemporaler personaler Identität nur die Möglichkeit solcher Grenzfälle qualitativer Angemessenheit von Antizipationen impliziert, so kann dies also keinen Einwand gegen den Nicht-Realismus motivieren.

Aber auch dieser Versuch einer Auflösung des Antizipationsproblems scheitert. Wenn eine Antizipation einen Grenzfall qualitativer Angemessenheit darstellt, so kann sie durch leichte Abwandlung ihres qualitativen Gehalts zu einer realitätskonformen Antizipation gemacht werden. In Fällen der Unterbestimmtheit transtemporaler Identität ist aber *prinzipiell* keine korrekte Antizipation und damit auch keine Korrektur möglich. Schon diese Überlegung zeigt, dass es sich hier nicht um Unterbestimmtheit aufgrund von Grenzfällen qualitativer Angemessenheit handeln kann. Der Fehler kann in der gleichen Weise nachgewiesen werden wie im schon besprochenen ersten Missverständnis des Antizipationsproblems. Sei wiederum A eine Person, deren transtemporale Identität mit zu  $t'$  existierenden Personen unterbestimmt ist. (1) Die Unterbestimmtheit der Frage, ob A's Antizipation seines Erlebens zu  $t'$  korrekt ist, wäre genau dann als Grenzfall qualitativer Angemessenheit erklärbar, wenn gilt: Die Antizipation von A zu  $t$  seines Erlebens zu  $t'$  kommt dem, was A zu  $t'$  tatsächlich erlebt, gerade so nahe, dass nicht willkürfrei gesagt werden kann, ob diese Antizipation korrekt ist. Daraus folgt aber logisch: (2) Es gibt zu  $t'$  eine Person B, für die gilt: B ist identisch mit A, und A's Antizipation ist dem, was B zu  $t'$  erlebt, gerade so nahe, dass nicht willkürfrei entschieden werden kann, ob A's Antizipation zu  $t$  mit B's Erleben zu  $t'$  qualitativ übereinstimmt. Wir dürfen aber annehmen, (3) dass das Erleben aller zu  $t'$  existierenden Personen B, die für eine Identifikation mit A in Frage kommen, von dem, was A zu  $t$  für  $t'$  antizipiert, entweder so verschieden oder aber ihm so ähnlich ist, dass die Frage der qualitativen Übereinstimmung durchaus willkürfrei entschieden werden kann. (Diese Annahme ist erlaubt, weil die These der möglichen Unterbestimmtheit transtemporaler Identität natürlich nicht auf Fälle beschränkt ist, in denen diese Bedingung verletzt ist.) Aber daraus folgt, dass die Unterbestimmtheit der Frage der korrekten Antizipation im vorliegenden Fall nicht als harmloser Grenzfall qualitativer Angemessenheit erklärbar ist. (Denn es folgt aus [3] die Falschheit von [2] und damit wegen [1] diese Behauptung.)

In Andreas konkretem Fall lautet diese Widerlegung der Auflösung des Antizipationsproblems wie folgt: (1) Dass nicht willkürfrei entschieden werden kann, ob Andreas Antizipation des Hörens des Schubert-Trios zu  $t'$  eine korrekte Antizipation ist, ist genau dann als bloßer Grenzfall qualitativer Angemessenheit erklärbar, wenn das, was Andrea zu  $t'$  erlebt, dem, was sie zu  $t$  für  $t'$  antizipiert,

gerade so nahe ist, dass die Frage der qualitativen Übereinstimmung nicht willkürfrei entschieden werden kann. Wenn Letzteres der Fall ist, folgt logisch: (2) Es gibt zu  $t'$  eine Person B, für die gilt: Was B zu  $t'$  erlebt, ist dem, was Andrea zu  $t$  für  $t'$  antizipiert, gerade so nahe, dass die Frage der qualitativen Übereinstimmung nicht willkürfrei entschieden werden kann, und B ist Andrea. Für eine Identifikation mit Andrea kommen aber nur L-Andrea und R-Andrea in Frage, und für diese beiden dürfen wir annehmen: Die Frage der qualitativen Übereinstimmung des Inhalts der Antizipation von Andrea zu  $t'$  mit dem Hörerleben von L-Andrea zu  $t'$  ist eindeutig positiv zu beantworten. Dagegen besteht keine Übereinstimmung zwischen dem, was R-Andrea zu  $t'$  erlebt, und dem, was Andrea zu  $t$  für  $t'$  antizipiert. Also ist (2) falsch und damit wegen (1) erwiesen: Wir haben es bei Andreas Antizipation mit keinem Grenzfall qualitativer Angemessenheit zu tun. Dass Andrea in ihrer speziellen Situation ihre eigene Zukunft prinzipiell nicht eindeutig korrekt antizipieren kann, ist nicht auf diese harmlose Weise zu erklären.

Die bisher besprochenen zwei Missverständnisse des Antizipationsproblems konnten auf einfache Weise behoben werden. Dabei wurden in der Widerlegung des ersten Missverständnisses die Voraussetzungen V1 und V2 und in der Widerlegung des zweiten Missverständnisses die Voraussetzungen V3 und V4 verwendet:

- (V1) Die Unterbestimmtheit der Frage der Korrektheit einer gegebenen Antizipation einer Person A zu  $t$  für den späteren Zeitpunkt  $t'$  ist genau dann durch die unscharfen Grenzen eines zugeschriebenen Prädikats P erklärbar, wenn gilt: A antizipiert für  $t'$ , unter P zu fallen, und A ist zu  $t'$  im Vagheitsbereich von P.
- (V2) A ist zu  $t'$  im Vagheitsbereich von P genau dann, wenn es zu  $t'$  eine Person B gibt, die im Vagheitsbereich von P ist und die mit A identisch ist.
- (V3) Die Unterbestimmtheit der Frage der Korrektheit einer gegebenen Antizipation einer Person A zu  $t$  für den späteren Zeitpunkt  $t'$  ist genau dann als Grenzfall qualitativer Angemessenheit erklärbar, wenn gilt: Was A zu  $t$  für  $t'$  antizipiert, stimmt mit dem, was A zu  $t'$  erlebt, gerade so genau überein, dass die Frage der qualitativen Übereinstimmung nicht willkürfrei entschieden werden kann.
- (V4) Was A zu  $t$  für  $t'$  antizipiert, stimmt mit dem, was A zu  $t'$  erlebt, gerade so genau überein, dass die Frage der qualitativen Übereinstimmung nicht willkürfrei entschieden werden kann genau dann, wenn gilt: Es gibt zu  $t'$  eine Person B, die mit A identisch ist und für die gilt: Was A zu  $t$  für  $t'$  antizipiert, stimmt mit dem, was B zu  $t'$  erlebt, gerade so genau überein, dass die Frage der qualitativen Übereinstimmung nicht willkürfrei entschieden werden kann.

Die Voraussetzungen V2 und V4 sind nur Spezialfälle der folgenden Trivialität: A hat zu  $t'$  die Eigenschaft E genau dann, wenn es zu  $t'$  ein B gibt, das E hat und das mit A identisch ist. V1 und V3 erläutern nur den Gehalt der möglichen Verharmlosungen des Antizipationsproblems, die als unangemessen erwiesen werden sollen. Ein Einwand gegen diese beiden Voraussetzungen könnte höchstens lauten: Es ist so gut wie ausgeschlossen, dass irgendjemandem die so definierten Missverständnisse unterlaufen. Schließlich ist das Ergebnis, dass die Unmöglichkeit korrekter Antizipation in unterbestimmten Fällen transtemporaler Identität auf keine der beiden Weisen erklärt werden kann, unter den Voraussetzungen V2 und V4 logisch trivial (beide Erklärungen der Unmöglichkeit korrekter Antizipation setzen die Identität der antizipierenden Person mit einer bestimmten künftigen Person voraus). In der Tat wird man schnell sehen, dass diese Auswege nicht gangbar sind, wenn man sie bewusst in Erwägung zieht. Doch ist es ja nicht ungewöhnlich, dass Gedanken im Hintergrund eine Rolle spielen und unsere intuitiven Einschätzungen

beeinflussen, die kritischer Reflexion nicht standhalten. Mir scheint es durchaus wahrscheinlich, dass das Antizipationsproblem oft nicht in aller Schärfe gesehen wird, weil man unreflektiert einen der beiden widerlegten Auswege im Sinn hat.

### 5. Der Blinde und die Farben. Eine irrige Analogie

Eine dritte Möglichkeit, bei der intuitiven Bewertung des Antizipationsproblems in die Irre zu gehen, beruht auf dem Gedanken, dass Fälle der Unterbestimmtheit transtemporaler Identität von Personen so wirklichkeitsfern und damit unserem Erfahrungsbereich so fremd sind, dass es nicht verwunderlich ist, wenn es nicht gelingt, sich in der Vorstellung in eine solche Lage zu versetzen. Nach dieser Überlegung wäre die Unfähigkeit der betroffenen Person A, ihre eigene Zukunft realitätskonform zu antizipieren, der Unfähigkeit eines von Geburt an Blinden zu vergleichen, der demnächst geheilt werden wird. Er kann sich nicht vorstellen, wie es sein wird, zu sehen. Er kann seine künftigen Farberlebnisse nicht zutreffend antizipieren, weil ihm der dafür erforderliche Erfahrungshintergrund fehlt.

Aber auch diese Erklärung der Unmöglichkeit korrekter Antizipation in Fällen unterbestimmter transtemporaler Identität ist nicht haltbar. Die Erklärung erklärt nämlich offenkundig zu wenig. Das Explanandum ist ja nicht etwa eine bloß psychologische Unmöglichkeit korrekter Antizipation, die durch Bereicherung des Erfahrungsschatzes der Betroffenen behebbar wäre. Vielmehr gilt es, die prinzipielle Unmöglichkeit korrekter Antizipation des eigenen künftigen Erlebens zu erklären, die aus rein logischen-begrifflichen Gründen besteht. Auch in einer Gesellschaft, in der schon seit tausend Jahren Gehirnteilungen praktiziert werden, wären diejenigen, denen dieses Schicksal bevorsteht, außerstande, ihre eigenen Erlebnisse nach der Operation korrekt zu antizipieren, wenn die nichtrealistische These der Unterbestimmtheit transtemporaler Identität bei dieser Art der 'Verdoppelung' zutrifft. Die Unterbestimmtheitsthese impliziert *begrifflich*, dass eine realitätskonforme Antizipation nicht möglich ist. Die Unmöglichkeit realitätskonformer Antizipation hat nach dieser These keine kontingenten Ursachen, die behoben werden könnten.

Der Fehler ist wieder derselbe wie zuvor: Wenn es sich um einen harmlosen Fall von Unfähigkeit zu korrekter Antizipation aufgrund mangelnder Erfahrung handeln würde, so müsste es zum betrachteten späteren Zeitpunkt eine Person B geben, die mit der Person, die sich vergeblich um realitätskonforme Antizipation bemüht, identisch ist und die zu diesem Zeitpunkt so Ungewöhnliches erlebt, dass es einem gewöhnlichen Menschen nicht möglich ist, sich dies vorzustellen. Aber in den fraglichen Fällen existiert ja keine solche Person, deren Erleben in relevanter Hinsicht unvorstellbar wäre. Selbstverständlich ist es, wenn man nochmals Andreas Fall betrachtet, außerordentlich ungewöhnlich, nur eine Gehirnhälfte zu haben. Aber wir hatten vorausgesetzt, dass L-Andrea dennoch in der Lage ist, das Schubert-Trio zu genießen. Dass es Andrea unmöglich ist, sich korrekt vorzustellen, was sie später erleben wird, beruhte ja nicht etwa darauf, dass L-Andrea Musik ganz anders hört als andere Menschen, noch beruhte sie darauf, dass R-Andrea ganz anders empfindet, als Andrea sich dies vorstellen kann. Es existiert niemand an jenem fraglichen Nachmittag, der mit Andrea identisch sein könnte und dessen Erlebnisse von derart seltsamer Art sind, so dass es Andrea aus diesem Grund misslingt, sich ihren künftigen Zustand vorwegnehmend vorzustellen. Dieses Gegenargument hat die folgende einfache Struktur:

(P1) Wenn Andrea ihre Erlebnisse zum Zeitpunkt  $t'$  nicht korrekt antizipieren kann, *weil* ihr der dafür erforderliche Erfahrungshintergrund fehlt, dann hat Andrea zum Zeitpunkt  $t'$  äußerst ungewöhnliche Erlebnisse irgendeiner bestimmten Art U (und ihre Antizipation zu  $t$  bezüglich  $t'$  wäre realitätskonform, wenn sie zu  $t$  für  $t'$  Erlebnisse der Art U antizipieren würde).

(P2) Wenn aber Andrea zum Zeitpunkt  $t'$  Erlebnisse der Art U hat, dann gibt es zu  $t'$  eine Person, die mit Andrea (eindeutig) identisch ist und die Erlebnisse der Art U hat.

(P3) Aber es gibt zum Zeitpunkt  $t'$  (nach der zu widerlegenden These) keine Person, die Erlebnisse der Art U hat und mit Andrea eindeutig identisch ist.

Also:

(K) Der Vordersatz von P1 ist falsch: Die Unmöglichkeit korrekter Antizipation, die für Andrea zu  $t$  bezüglich  $t'$  angeblich besteht, beruht nicht darauf, dass ihr der erforderliche Erfahrungshintergrund fehlt.

Wenn bei dem einen oder anderen Leser dennoch der Eindruck bestehen bleibt, die gerade widerlegte dritte Auflösung des Antizipationsproblems sei irgendwie zu retten, so mag dies daran liegen, dass er sich mehr oder weniger bewusst ein ganz bestimmtes Bild von Andreas Zukunft macht. Er denkt sich Andreas Schicksal vielleicht als das Schicksal eines Menschen, der sich gewissermaßen tatsächlich 'verdoppelt' und der in einem gewissen Sinne mit *beiden* Nachfolgern identisch ist. Wenn diese Nachfolger wirklich zwei Personen sind, so ist diese Möglichkeit logisch ausgeschlossen, weil sie zu einem Widerspruch führt. Aber es gibt eine Deutung dieser Idee der realen Verdoppelung, die Sinn ergibt. Es ist vielleicht wichtig, an dieser Stelle auf diese vierte Möglichkeit einzugehen, um Missverständnisse auszuschließen, die darauf beruhen, dass jemand diese Möglichkeit einer realen Verdoppelung bei der Reflexion über Andreas Schicksal vor Augen hat.

## 6. Eine Person mit zwei Körpern

Bevor Andreas Gehirn in zwei Hälften zerteilt wird, sind die physiologischen Geschehnisse in *beiden* Gehirnhälften dafür relevant, was Andrea erlebt. Sollten wir nicht annehmen, so könnte jemand argumentieren, dass dies auch *nach* der Trennung der beiden Gehirnhälften so bleibt? Wenn L-Andrea das Schubert-Trio hört, so ist dieser Hörgenuss Andreas Hörgenuss, da ihr Erleben nach wie vor auf Geschehnissen in der transplantierten linken Gehirnhälfte beruht. Dasselbe gälte für die andere Gehirnhälfte. Wenn R-Andrea die blauen Wände ihres Zimmers betrachtet, so hat Andrea dieses visuelle Erlebnis. Andrea hat nach dieser Hypothese nach der Operation simultan sowohl die Erlebnisse, welche mit den Geschehnissen in der linken Gehirnhälfte zusammenhängen, als auch die Erlebnisse, die auf Geschehnissen in der rechten Gehirnhälfte basieren. Wenn die Krankenschwester L-Andrea mit einer Nadel sticht, so spürt Andrea dies, aber sie spürt es auch, wenn R-Andrea mit einer Nadel gestochen wird. *Andrea hat jetzt zwei Körper.*

Man könnte vielleicht denken, es sei hier gemeint, dass nach der Operation *drei* Personen existieren: L-Andrea, die nur das erlebt, was mit der linken Gehirnhälfte korreliert ist, R-Andrea, die nur das erlebt, was mit der rechten Gehirnhälfte korreliert ist, und schließlich Andrea, die beides erlebt. Auch diese seltsame Möglichkeit kann nicht rein begrifflich ausgeschlossen werden, aber sie ist hier nicht gemeint. Die etwas weniger eigenartige Möglichkeit, die hier betrachtet werden soll, postuliert *nicht* das Entstehen von weiteren Subjekten durch den operativen Eingriff. Nach wie vor gibt es in dieser möglichen Situation nach der Operation nur *ein* Subjekt, nämlich Andrea, die aber jetzt *zwei* Körper hat. Die Hypothese, die hier betrachtet werden soll, besagt, dass Andrea sowohl diejenige Person ist, die den Körper hat, in den man die linke Gehirnhälfte transplantiert hat (d.h., Andrea ist identisch mit L-Andrea), als auch diejenige Person, die den anderen der beiden Körper hat (d.h., sie ist identisch mit R-Andrea). Beide Nachfolgerinnen sind mit Andrea nach dieser Hypothese identisch.

Zuvor wurde behauptet, dass die Möglichkeit der Identität eines Individuums mit *beiden* Nachfolgern im Falle einer Verdoppelung nicht besteht, weil sie einen Widerspruch impliziert. Dieser Widerspruch ist aber nur dann ableitbar, wenn man voraussetzt, dass man es mit *zwei* Nachfolgern zu tun hat, was die Rede von "*beiden* Nachfolgern" ja auch suggeriert. In der betrachteten Möglichkeit beziehen sich aber die Ausdrücke "L-Andrea" und "R-Andrea" auf dieselbe Person. Es gibt in dieser Situation nicht zwei, sondern nur eine Nachfolgerin, obwohl es zwei Nachfolgerkörper gibt. Also ist aus der Annahme der Identität von Andrea mit 'beiden' Nachfolgerinnen kein Widerspruch ableitbar.

Kann sich Andrea, wenn dies das Schicksal ist, das sie erwartet, vor der Operation vorstellen, wie es ihr nach der Operation ergeht? Vielleicht ist das unmöglich. Es ist schwer vorstellbar, wie es wäre, zwei Körper zu haben. Zutreffende Antizipation wäre für eine Person, der eine 'Verdoppelung' bevorsteht, vielleicht ausgeschlossen. Wer die *prinzipielle* Unmöglichkeit zutreffender Antizipation, die sich aus der nicht-realistischen These der Unterbestimmtheit transtemporaler Identität im 'Verdoppelungsfall' von Personen ergibt, für unproblematisch hält, hat vielleicht manchmal diese These im Sinn. In Wahrheit aber ist die fragliche Hypothese (Andrea hat nach der Operation zwei Körper) nicht geeignet, die These der Unterbestimmtheit transtemporaler Identität gegen das Antizipationsproblem zu immunisieren, was man auf zwei Weisen einsehen kann:

(1) Nach der Hypothese, dass Andrea zwei Körper hat, gibt es nach der Operation jemanden, der mit Andrea eindeutig identisch ist: ebenjene Person mit zwei Körpern. Unterbestimmtheit transtemporaler Identität liegt also nicht vor. Die Erklärung der Unmöglichkeit realitätskonformer Antizipation, die hier zur Verteidigung der Unterbestimmtheitstheese herangezogen werden soll, ist mit der These, die sie verteidigen will (Unterbestimmtheit von Identität im vorliegenden Fall), also nicht einmal vereinbar. (2) Wenn die betrachtete Hypothese zuträfe, so bestünde keine *prinzipielle* Unmöglichkeit realitätskonformer Antizipation. Im Prinzip wäre es möglich, Andreas Erfahrungen realitätskonform zu antizipieren, auch wenn Andrea die Fähigkeit dazu fehlen mag. Im Übrigen wäre die konkrete Antizipation des Hörens eines Schubert-Trios realitätskonform: Denn L-Andrea, das hatten wir ja vorausgesetzt, wird es hören und also auch Andrea, die nach dieser Hypothese niemand anderer ist als L-Andrea. (Wenn die Hypothese zuträfe, hörte freilich auch R-Andrea das Schubert-Trio, denn sie ist ja niemand anderer als Andrea und hat, wie diese, beide Körper.)

Noch eine Bemerkung zum Haben von zwei Körpern. Ehe man ernstlich erwägt, dies als die beste Lösung des Falls einer 'Verdoppelung' anzunehmen, sollte man sich vor Augen führen, wie wenig plausibel diese Hypothese ist.<sup>8</sup> Ein Problem betrifft die Frage, ob Andrea, die ja nach Voraussetzung gewissermaßen zwei Bewusstseinsströme erlebt, diese beiden irgendwie integrieren kann. Nehmen wir an, beide Körper werden gleichzeitig mit einer Nadel gestochen. Vorausgesetzt war nach der fraglichen Hypothese, dass Andrea *beide* damit verbundenen Schmerzen empfindet. Kann sie die beiden Schmerzen vergleichen? Kann sie sich bewusst machen, welcher der beiden stärker ist? Wenn nein, so wird es schwierig sich vorzustellen, in welchem Sinne sie dann doch beide Schmerzen hat. Kann sie sich zumindest bewusst machen, dass sie sowohl in dem einen als auch in dem anderen Körper Schmerzen empfindet? Wenn sie dies nicht kann, in welchem Sinne hat sie dann doch beide Schmerzen? Wäre sie jemandem vergleichbar, der an Bewusstseinsstörungen leidet und Verschiedenes, das er zugleich erlebt, nicht in Beziehung setzen kann? Dieser Gedanke

---

<sup>8</sup> Wenn die betrachtete Hypothese zuträfe, so wäre Andreas Fall kein echter Verdoppelungsfall im Sinne der im Buch "Der Blick von innen" auf S. 115 gegebenen Definition, deshalb wird hier "Verdoppelung" in Distanzierungszeichen gesetzt.

*simultanen* Erlebens *ohne* die Möglichkeit mentaler Integration erscheint höchst merkwürdig. Wenn wir gezwungen sind anzunehmen, dass Andreas simultanes Erleben beider Bewusstseinsströme durchgängig von dieser seltsamen Art ist, so lässt sich vielleicht sogar gegen die begriffliche Möglichkeit dieses Falles argumentieren. Aber vielleicht ist man zu dieser Annahme tatsächlich gezwungen: Wenn die linke Gehirnhälfte nur über die Verletzung des einen Körpers 'informiert' ist und wenn die rechte Gehirnhälfte nur über die Verletzung des anderen Körpers 'informiert' ist, wo könnte dann jener physiologische Prozess stattfinden, der die materielle Grundlage von Andreas *Vergleich* der beiden Schmerzen bildet? Es gibt nur drei mögliche Antworten (in der rechten, in der linken oder in beiden), und für alle drei Antworten stellt sich dasselbe Problem: Ein an einer bestimmten Stelle einer der beiden Gehirnhälften ablaufender Prozess kann schließlich nur dann Grundlage eines von einer Person erlebten *Vergleichs* zweier Schmerzen sein, wenn an dieser Stelle Informationen sowohl über die eine als auch über die andere Körperverletzung vorliegen. Wenn der dem Vergleich zugrunde liegende Prozess zum Beispiel in der rechten Hemisphäre stattfindet, so ist rätselhaft, wie Informationen über die Verletzung, die man dem Körper, in den die linke Hemisphäre transplantiert wurde, zufügt, in die rechte Hemisphäre gelangen konnten. Es kann jedenfalls nicht auf dem Weg der Informationsübertragung über Nervenzellen, so wie man sich diesen gemeinhin vorstellt, geschehen sein.

Wer für den Fall einer erfolgreichen Gehirnteilung die Hypothese verteidigen wollte, dass die ursprüngliche Person nach dem Eingriff *zwei* Körper hat, stünde nach diesen Überlegungen vor einem Dilemma: Er müsste entweder die These des simultanen Erlebens ohne jegliche Integrationsmöglichkeit akzeptieren oder aber rätselhafte Möglichkeiten der Informationsübertragung postulieren. Zum Glück ist es hier nicht nötig, die Vor- und Nachteile dieser Hypothese näher zu prüfen. Wir wollen ja nicht herausfinden, was bei einer Teilung eines Gehirns tatsächlich geschehen würde. Wir betrachten das Beispiel zu einem anderen Zweck: Es soll die intuitiven Schwierigkeiten des Nicht-Realismus illustrieren, und dazu kann das Beispiel auch dann dienen, wenn man sich des Urteils darüber enthält, was mit Andrea wirklich geschähe (welche Zukunft ihr bevorstünde), wenn sie in die geschilderte Lage geriete.

## **7. Ausblenden des Bewusstseins**

Eine letzte Möglichkeit der Verharmlosung des Antizipationsproblems liegt nahe, wenn man Fälle betrachtet, in denen sich eine Person nach und nach so stark verändert, dass am Ende dieses Prozesses eine Person steht, von der man nicht mehr annehmen kann, dass sie mit der ursprünglichen identisch ist. Viele halten Lewis' Methusalem-Beispiel für einschlägig. Der alte Methusalem hat keinerlei Erinnerung an das Leben des jungen Methusalem, aus dem er entstanden ist und der tausende von Jahren früher lebte. Das Gedächtnis an die frühen Phasen ist im Laufe der Jahrhunderte verblasst und schließlich völlig ausgeblendet.<sup>9</sup> Viele meinen, man könne in einem solchen Fall nicht mehr von Identität sprechen. Der Methusalem, dem man zu einem gewissen Zeitpunkt begegnet, ist nicht identisch mit jenem, der tausend Jahre früher lebte und aus dem er sich entwickelt hat.

Zur Illustration werde ich nochmals Parfits Beispiel des allmählichen (körperlichen und psychologischen) 'Umbaus' einer Person verwenden. Der Körper einer Person (sie wird hier als DP bezeichnet) wird Schrittchen für Schrittchen 'umgebaut'. Bei jedem dieser Schritte findet sowohl eine minimale psychologische Veränderung statt (beispielsweise vergisst die Person ein bisher

---

<sup>9</sup> Vgl. Lewis 1976.

präsenes Detail ihrer eigenen Lebensgeschichte und gewinnt statt dessen eine 'Erinnerung' hinzu, die zum Leben einer anderen Person passt) als auch eine winzige körperliche Veränderung (Teile des Körpers werden durch neue, anders geformte Teile ersetzt). Am Ende dieses Prozesses steht eine Person, deren Körper kein Materieteilchen mit dem Körper der ursprünglichen Person gemein hat, die zudem einen völlig anders gearteten Körper hat und die von der ursprünglichen Person psychologisch vollkommen verschieden ist. Die resultierende Person gleicht körperlich und geistig der jungen Greta Garbo. Sie wird hier als GG bezeichnet.

Bei einem derart phantastischen Beispiel sollte vielleicht nochmals erwähnt werden: Die Einsicht, dass der allmähliche Umbau eines menschlichen Organismus zu intuitiven Problemen führt, die bei einem Umbau von Ozeandampfern und anderen unbelebten Dingen keinerlei Entsprechung haben, ist für ein besseres Verständnis unseres Denkens über unsere eigene Identität auch dann wertvoll, wenn ein solcher Umbau niemals realisierbar ist. Die Einsichten, die man bei der Betrachtung höchst ungewöhnlicher und wirklichkeitsferner Beispiele gewinnen kann, betreffen unser alltägliches Denken in ganz gewöhnlichen Lebenssituationen.<sup>10</sup> Man störe sich also nicht an der merkwürdigen Geschichte der unwahrscheinlichen Verwandlung des Derek Parfit in eine schöne Frau.

Am Anfang dieser Reihe von Verwandlungen hat man es gewiss jeweils mit einem Menschen zu tun, der mit DP identisch ist. Kleine körperliche und psychologische Veränderungen geben uns keinen Grund zu der Annahme, dass die resultierende Person nicht mehr DP ist. Am Ende des Spektrums dagegen steht GG, eine Person, die so wenig mit DP gemein hat, dass es schwer fallen wird zu glauben, dass sie DP ist. Ich setze nun und im Anschluss an Parfit voraus, dass GG und DP verschiedene Personen sind.<sup>11</sup> Parfit zieht den Schluss, dass irgendwo in der Mitte zwischen diesen beiden Extremen ein Bereich sein muss, in dem die Frage unterbestimmt ist, ob DP mit der durch schrittweise Verwandlung aus ihm hervorgegangenen Person identisch ist. Im Folgenden sei diejenige Person, die zu einem bestimmten Zeitpunkt  $t$  zwischen dem Beginn der 'Verwandlung' von DP und dem Abschluss der 'Verwandlung' existiert und die aus DP auf die beschriebene Weise hervorgegangen ist, als  $P_t$  bezeichnet.

Nach Parfits Sichtweise dieses Beispiels ist personale Identität nicht nur in gewissen Fällen *unterbestimmt*, sie ist zudem in einem gewissen Sinne eine *graduelle Angelegenheit*. Damit ist nicht gemeint, dass der Begriff personaler Identität es zulasse, von Dingen oder Personen zu behaupten, sie seien mehr oder weniger miteinander identisch, was offensichtlich sprachlich unzulässig ist. Die These ist vielmehr die folgende: Eine philosophische Analyse zeigt, dass die Behauptung der transtemporalen Identität zwischen Personen A und B nichts anderes besagt, als dass eine gewisse transtemporale empirische Relation R zwischen A und B besteht. Diese Relation R lässt aber unterschiedliche Ausprägungsgrade zu. Der Ausprägungsgrad dieser Relation R nimmt nach Parfit im betrachteten Beispiel nach und nach ab. Da es nun aber aus rein sprachlichen Gründen unzulässig ist, den Begriff der Identität als steigerungsfähigen Begriff zu verwenden (man kann nicht sagen: "A ist mit B identischer als mit C"), ist man gezwungen, an irgendeiner Stelle in diesem Spektrum willkürlich eine Grenze zu ziehen. (Nach dieser Vorstellung wäre es gewissermaßen sachlich angemessener, einen Identitätsbegriff zu verwenden, der Ausprägungsgrade erlaubt.)

---

<sup>10</sup> vgl. dazu 0.16 und 0.19 in "Der Blick von innen".

<sup>11</sup> Diese Annahme kann man mit guten Gründen bezweifeln (vgl. "Nachgedanken" Abschnitt 1, am Ende von "Der Blick von innen").

Wenn man personale Identität in diesem Sinne für eine graduelle Angelegenheit hält, dann ist man vielleicht verführt zu meinen, das Zutreffen der Antizipation nehme in einem ähnlichen Sinne graduell ab, wenn DP jeweils für  $t$  gerade das antizipiert, was  $P_t$  erleben wird. Für frühe Zeitpunkte würde die Antizipation demnach genau passen. Je weiter die Verwandlung fortschreitet, desto weniger passend wäre sie. Zu jenen Zeitpunkten, die im Vagheitsbereich liegen, wäre sie schon sehr unpassend, und am Ende wäre sie ganz falsch. Da DP am Ende des Spektrums nicht mehr existiert, müsste man sich den Übergang gewissermaßen als ein allmähliches Ausblenden des Bewusstseins denken. Anfangs hat DP noch alle Erlebnisse mit jener Person gemein, die aus der jeweiligen Verwandlung hervorgeht, am Ende hat er keine mehr mit ihr gemeinsam, und in den Zwischenstadien erlebt er eben einfach einen Teil dessen, was die jeweilige Person  $P_t$  erlebt. Diese Vorstellung steht nach meinem Eindruck oft hinter der Leugnung des kontraintuitiven Charakters der UnterbestimmtheitsThese. Wäre diese Beschreibung haltbar, so wäre das Antizipationsproblem für diesen konkreten Fall angeblicher Unterbestimmtheit personaler Identität ja in der Tat gelöst. Wenn aus der Sicht von DP bei diesem Prozess ein allmähliches Ausblenden des Bewusstseins stattfindet, so ist klar, dass es eine qualitativ adäquate Antizipation dessen gibt, was dem Betroffenen bevorsteht. Es gibt im geschilderten Beispiel für DP aber in Wahrheit bei Voraussetzung der zu kritisierenden nichtrealistischen These keinerlei vernünftige Basis dafür, ein allmähliches Ausblenden des Bewusstseins – einen allmählichen Übergang vom Leben zum Tode – zu erwarten. Diese Antizipation wäre, wie nun gezeigt wird, definitiv falsch.

Nach Parfit gibt es Zeitpunkte  $t$ , so dass die Identität von DP mit der Person  $P_t$  unterbestimmt ist. Sei nun  $t^*$  ein solcher Zeitpunkt. Nehmen wir an, DP antizipiere für diesen Zeitpunkt  $t^*$  einen Zwischenzustand, in welchem schon Teile dessen, was  $P$  erlebt, gewissermaßen ausgeblendet sind, andere Teile aber noch erlebt werden. Dieser erlebbare 'Zwischenzustandstyp' sei als  $Z$  bezeichnet. Derek antizipiere also für den Zeitpunkt  $t^*$  den Zustand  $Z$ . Wenn Dereks Antizipation in ihrem qualitativen Gehalt angemessen wäre, so müsste es zum Zeitpunkt  $t^*$  irgendeine Person geben, welche sich in diesem Zustand  $Z$  befindet und mit DP identisch ist. Aber wenn überhaupt eine zu  $t^*$  existierende Person mit DP identisch ist, dann natürlich  $P_{t^*}$  und  $P_{t^*}$  befindet sich nicht in diesem Zustand (die Annahme,  $P_{t^*}$  wäre im Zustand  $Z$ , ist in sich widersprüchlich, weil  $Z$  ja gerade dadurch charakterisiert ist, dass für eine Person, welche sich in diesem Zwischenzustand befindet, *nur ein Teil* dessen, was  $P_{t^*}$  zu  $t^*$  bewusst erlebt, via Erlebnisse zugänglich ist). Also ist DP's Antizipation eines solchen Zwischenzustandes (das Ausblenden des Bewusstseins hat bereits eingesetzt) für den Zeitpunkt  $t^*$  nicht korrekt, und allgemein kann man schließen: Wenn die nicht-realistische These der Unterbestimmtheit in dem betrachteten Fall zutrifft, so wäre ein allmähliches Ausblenden des Bewusstseins nicht das Schicksal, mit dem die Ausgangsperson rechnen dürfte. Wie in anderen Fällen der Unterbestimmtheit gibt es auch in diesem Fall *prinzipiell* keine Möglichkeit korrekter Antizipation der Zukunft.

## 8. Schlussbemerkung

In diesem Beitrag ging es darum, eine Intuition herauszuarbeiten, von der ich meine, dass wir sie alle unabhängig von unseren theoretischen Vorlieben teilen. Wer leugnet, dass das Antizipationsproblem eine ernste intuitive Schwierigkeit für den Nicht-Realismus darstellt, dem ist vielleicht einer der geschilderten Fehler unterlaufen, oder aber er prüft nicht die Intuition, um die es geht, in Isolation, sondern unter Berücksichtigung ihrer theoretischen Voraussetzungen und Konsequenzen. Natürlicherweise sind wir Realisten in Bezug auf die Identität von Personen über die Zeit hinweg, und das heißt unter anderem: Unterbestimmte Fälle transtemporaler Identität halten

wir für ausgeschlossen. Der Realismus bezüglich der eigenen Identität, der in unserem Denken implizit vorausgesetzt ist, beruht gewiss teilweise auf dem Gedanken, dass es eine eindeutige Antwort auf die Frage geben muss, was eine Person in der Zukunft erleben wird und wie lange sie noch Erlebnisse haben wird. Wir können uns nicht ernstlich von der Vorstellung befreien, dass es im Prinzip möglich sein muss (auch wenn es praktisch und psychologisch häufig ausgeschlossen ist), die eigene Zukunft korrekt zu antizipieren. Man findet in der einschlägigen Literatur eine Reihe von Stellen, an denen das, was ich hier als Antizipationsproblem bezeichne, angedeutet wird (insbesondere bei Chisholm, Swinburne, Williams und Parfit), und auch Stellen, wo an die hier geschilderte Intuition appelliert wird, um realistische Thesen bezüglich transtemporaler Identität von Personen zu stützen.<sup>12</sup> Wenn man aber nach einem Argument im eigentlichen Sinne sucht, so sucht man merkwürdigerweise vergeblich. Realisten begnügen sich typischerweise mit einem Appell an die Intuition und versuchen nicht, explizit ein Argument zu formulieren. Dieses Fehlen von Argumenten könnte verschiedene Ursachen haben. Man könnte den fraglichen Autoren einen gewissen Dogmatismus unterstellen, der sie daran hindert, zu sehen, dass hier ein Argument nötig ist. Man könnte auch, was beinahe auf dasselbe hinausläuft, vermuten, dass die Intuition denen, die sie haben, so offensichtlich erscheint, dass sie das Argumentieren an dieser Stelle für überflüssig halten. Ich glaube aber, das weitgehende Fehlen echter Argumente zugunsten des Realismus hat tiefer liegende, systematische Gründe. Wer nämlich versucht, den Realismus argumentativ zu stützen, der gerät leicht und vielleicht unvermeidlich in eine Lage, in der man ihm mit gutem Grund vorwerfen kann, dass er schon voraussetze, was erst zu zeigen ist, dass sein Argument also eine so *genannte petitio principii* ist. Die Ursache dafür, dass sich der Realismus so schwer argumentativ begründen lässt, hat nun, so wird sich zeigen, gerade mit jenen begrifflichen Besonderheiten aufs engste zu tun, die unserem realistischen Denken über unsere eigene Identität über die Zeit hinweg zugrunde liegen. Wenn diese Diagnose, die ich ausführen werde, zutrifft, so muss man zuerst verstehen, auf welchen begrifflichen Besonderheiten unseres Denkens unsere realistische Neigung basiert, ehe man eine argumentative Stützung des Realismus formulieren kann, die dem Vorwurf der *petitio principii* standhält. Man hätte hier demnach den merkwürdigen und, wie mir scheint, interessanten Fall vorliegen, dass man die begrifflichen Strukturen des eigenen Denkens, die einer These, der man zuneigt, zugrunde liegen, ein Stück weit durchschaut haben muss, ehe man die These selbst überzeugend verteidigen kann.<sup>13</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. Williams 1970, die letzten 11 Absätze, Parfit 1984, S.214, Chisholm, 1970 (im Wiederabdruck in Chisholm 1989, S.39), Swinburne 1984, S.17-19. Zu dieser Thematik vgl. auch Madell 1981 und Zimmerman 1998.

<sup>13</sup> Diese merkwürdige Situation wird freilich nur erkennbar, wenn man sich einige denkbare realistische Argumentationsmuster ansieht und sich vor Augen hält, auf welche Weise sie scheitern. Um eine Analyse solcher vergeblicher Versuche geht es in den Abschnitten 2.4.1\*-2.4.6\* von "Der Blick von innen". Die im Buch ausgeführte Argumentation für den realistischen Standpunkt ist in M. Nida-Rümelin (2008) weiterentwickelt.

**Literatur**

- Chisholm, R.M., (1970), "Identity through Time", In Howard E. Kiefer & Milton K. Munitz (Hrg.) *Language, Belief and Metaphysics*, Wiederabdruck in Chisholm (1989).
- Chisholm, R.M., (1989), *On Metaphysics*, University of Minnesota Press, Minneapolis.
- Lewis, D. (1976), "Survival and Identity", In Amely Rorty, *The Identity of Persons*, Berkeley: 1976, 17-40.
- Madell, G. (1981), *The Identity of the Self*, University Press, Edinburgh.
- Nida-Rümelin (2006), *Der Blick von innen*, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft.
- Nida-Rümelin (2008), "Subject Body Dualism", in George Bealer & Robert Koons (Hrg.), *The Waning of Materialism*, Oxford University Press.
- Parfit, D. (1984), *Reasons and Persons*, Oxford, England: Clarendon Press
- Williams, B. (1970), "The Self and the Future", *Philosophical Review* 79: 161-180, Wiederabdruck in Williams (1973), deutsch in Williams (1978).
- Zimmerman, D. (1996), "Ist ein Körperaustausch möglich? Kommentar zu Peter van Inwagen." in Brandl (u.a.), (1996), 265-268.

\*

**Leicht überarbeiteter Abschnitt aus: Martine Nida-Rümelin: Der Blick von innen, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006, S. 127-147. Wiedergabe mit freundlicher Genehmigung des Verlages.**